

Im  
Schwarzwald |  
*Uncollected Poems*  
1906–1911

*Rilke*

Blätter der Rilke-Gesellschaft

31 | 2012

*Wallstein*

BLÄTTER DER RILKE-GESELLSCHAFT

BLÄTTER DER RILKE-GESELLSCHAFT

Band 31 (2012)

Im Schwarzwald  
*Uncollected Poems 1906–1911*

Im Auftrag der Rilke-Gesellschaft  
herausgegeben von  
Erich Unglaub und Jörg Paulus



WALLSTEIN VERLAG

Zuschriften an die Redaktion:

PD Dr. Jörg Paulus  
Technische Universität Braunschweig  
Institut für Germanistik  
Bienroder Weg 80  
38106 Braunschweig  
E-Mail: [j.paulus@tu-bs.de](mailto:j.paulus@tu-bs.de)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2012  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)  
Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond  
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen  
ISBN 978-3-8353-1137-4

reits das kleine Feuilleton »Die Edelkomparsin«, das 1925 in *Der Filmfreund* erschien und der Edition beigegeben ist, etwas anderes. Mit viel Witz und Verve erzählt Stieler, wie sie sich in München als Stummfilmkomparsin versucht hatte: »Ich bin eine Arbeiterin!«, jubelt es da. Hier spricht zweifellos eine Gilgi, eine neusachliche Frau.

Natürlich ist autobiographisches Schreiben hochgradig kalkuliert. Stieler verschweigt, glättet, biegt zurecht. So stilisiert sie sich etwa in der Erzählung ihrer ersten Scheidung selbstgerecht zum unschuldigen Opfer – und das, obwohl sie ansonsten nicht ohne Eitelkeit all ihre »Verehrer« (und Verehrerinnen) Revue passieren lässt: Alle, alle müssen der feschen Hilde verfallen. Vor allem aber schlagen verschwiegene Kränkungen gegen den Willen der Schreiberin durch die Textur: Dass der geliebte Klossowski sich nie von seiner Frau Baladine scheiden ließ, bleibt ein unausgesprochener Vorwurf. Er, der längst die französische Staatsbürgerschaft besaß, hätte Hilde Stieler mit einer Ehe viel Angst ersparen können. Stattdessen heiratete sie, um sich der Verfolgung zu entziehen, in Sanary den Niederländer Robert Maria Henri de Wilt, der sich bald als rechter Tunichtgut erwies. Die Ehe wurde geschieden, Stieler aber behielt die niederländische Staatsbürgerschaft.

Freilich sollte man nicht vergessen, dass Hilde Stieler diese Memoiren zwischen 1955 und 1963 verfasst hat, am Ende als 80-jährige Frau. Dass diese Zeilen nicht so jugendfrisch klingen wie die Feuilletons der 1920er, versteht sich von selbst. Dass der Stil oft ungelenkt erscheint, Plattitüden und Alltagsweisheiten einsickern – sei es drum. Wichtiger ist, dass diese Summa in einen unerhörten Akt autobiographischer Selbstauslöschung mündet. Der Text – und mit ihm das gewünschte, das erfundene Leben der Auto-Bio-Fiktion – bricht ab, obwohl das Leben weitergeht. Als Klossowski, die über alle Schwierigkeiten hinweg geliebte Person, 1949 stirbt, gibt es für Hilde Stieler nichts mehr zu schreiben, kein Selbstentwurf scheint mehr möglich. Der Tod des Geliebten treibt das Ich aus dem eigenen Text aus. Zurück bleibt die beunruhigende Ambivalenz dieses selbstbewusst und aktiv gelebten Lebens – und seiner gleichzeitigen Zurücknahme.

Steffen Richter

Christiane Wieder: *Die Psychoanalytikerin Lou Andreas-Salomé.  
Ihr Werk im Spannungsfeld zwischen Sigmund Freud  
und Rainer Maria Rilke.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011. 109 S.  
ISBN 978-3-525-40171-2.

Die Erklärung für ihr Interesse an der Psychoanalyse, die Lou Andreas-Salomé dem Kapitel über ihr »Erlebnis Freud« in ihrem *Lebensrückblick* vorausschickt, ist hinreichend bekannt, und die dort genannte Motivierung durch das »Miterleben der Außerordentlichkeit und Seltenheit des Seelenschicksals eines Einzelnen«<sup>75</sup> wurde bereits als Hinweis auf ihre intime Freundschaft mit Rilke verstanden. Wie aber lässt sich die »Außerordentlichkeit« ihrer Einsicht in die Welt eines Dichters mit den Theorien Sigmund Freuds vereinbaren, der kreatives Schaffen vor allem als ästhetische Bearbeitung von Tagträumen verstand, die er bei Nichtkünstlern beobachtet hatte? Andreas-Salomés begeisterte Rezeption der Freud'schen Psychoanalyse, so lautet die Antwort, bedeutete nicht die Preisgabe ihrer eigenen Ansichten, die oft ihre Teilnahme an Rilkes Leben und Schaffen spiegeln, zu der sie ihre Biografie in besonderem Maße prädestinierte.

<sup>75</sup> Lou Andreas-Salomé: *Lebensrückblick* (1951). Hrsg. von Ernst Pfeiffer. Frankfurt a.M. 1974, S. 151.

Christiane Wieder, selbst Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie, die Andreas-Salomés psychoanalytische Texte kommentiert,<sup>76</sup> erblickt in einer der »rätselvollsten Erscheinungen« der frühen Psychoanalyse die Vermittlerin einer »sozusagen ›ungeschriebenen‹ aber doch präsenten feministischen Psychoanalyse« um Freud. Wer Lou Andreas-Salomés Aufsätze lese, sehe sich »mit einem zunächst nur schwer fassbaren Phänomen« konfrontiert. Der »vordergründig wenig wissenschaftliche« Sprachstil in Verbindung mit einem »verwirrenden und komplizierten Satzbau« (S. 9) wird für viele sicher mit Recht angeführt, um zu erklären, warum die Psychoanalytikerin im Gegensatz zu männlichen Kollegen ihrer Zeit bis heute nicht als Dissidentin wahrgenommen wird. Dass sie das »Vatergesicht über [ihrem] Leben«,<sup>77</sup> dem sie ihren Pionier-Beruf verdankte, nicht blind anbetete, erschließt indes eine geduldige Exegese ihrer Schriften. Belohnt werden dabei vor allem jene, die das reiche Leben dieser vielseitigen Frau genauer kennen. Daher ruft Wieder zuerst die prägenden Beziehungen in Erinnerung, die auch im Schicksal von Rilkes Freundin der »Außerordentlichkeit« nicht entbehren. Bedauerlich ist dabei nur, dass sich die sonst so versierte Autorin auf Legenden stützt, denen die betagte Andreas-Salomé in ihrem *Lebensrückblick* wohl nach bestem Wissen und Gewissen ihren Segen erteilte. Der Mangel an wissenschaftlichen Studien zu ihren Texten, über die sich Wieder beklagt, hätte sie nicht davon abhalten sollen, sich biografisch an die heute gültigen Forschungsergebnisse zu halten. Den Vater Gustav Salomé als russischen Armee-General vorzustellen, ist ein Irrtum, den Stéphane Michaud in seiner äußerst fundierten Biografie ein für alle Mal korrigiert hat.<sup>78</sup> Wie sehr indes an Mythen festgehalten wird, hat 2011 der 150. Geburtstag von Lou Andreas-Salomé im Spiegel der Medien bewiesen. Die Aufrechterhaltung legendärer Überlieferungen führte zu einem trivialisierenden Umgang mit dem »schwer fassbaren Phänomen«, das als »Generalstochter« fragwürdige Fantasien nährte, wobei Lous Werk einmal mehr vernachlässigt wurde.

Umso verdienstvoller ist es, dass eine Fachfrau auf ihrem eigenen Gebiet innoviert, indem sie die therapeutischen Konzepte Andreas-Salomés von der »eingeeengten maskulinen und phallogozentrischen Freud'schen Psychoanalyse« abhebt und sie dadurch modernisiert. Eine »Weiterdenkerin« macht sie vor allem in Texten zu den Themen Ödipalität und Narzissmus sichtbar, wo »feinsinnige Ergänzungen« die »Gedankengänge Freuds weiterführ[en]« (S. 10). Die Weiterdenkerin erweist sich im Rückblick als Vordenkerin, enthüllen ihre Abweichungen doch die frühe Formulierung einer intersubjektiven Theorie, der Analytiker wie Heinz Kohut später Anerkennung verschafften, ohne dass der Name der Erstdenkerin noch Erwähnung gefunden hätte.

Wieders Kapitel über das »parallele Universum: Rainer Maria Rilke« (S. 78-96) belegt durch treffende Zitate und biografisch korrekte Fakten, dass vor allem die positive »Suche nach einer Wiederanbindung an den Urgrund« (S. 79), die Andreas-Salomé auch im Narzissmus erblickt<sup>79</sup>, in der Dichtung Rilkes eine Entsprechung findet. Sein »Weltinnenraum« wird

76 Zuerst in Zeitschriften veröffentlicht, erschienen sie gesammelt in: *Lou Andreas-Salomé. Das ›zweideutige‹ Lächeln der Erotik: Texte zur Psychoanalyse*. Hrsg. von Brigitte Rempp und Inge Weber. Freiburg i.Br. 1990. In der Neuedition des Gesamtwerks von Lou Andreas-Salomé vgl. Bd. 4: *Aufsätze und Essays. Psychoanalyse – Mein Dank an Freud*. Tübingen 2012.

77 Vgl. Sigmund Freud/Lou Andreas-Salomé: *Briefwechsel* (1966). Frankfurt a.M. 1980, S. 227 (Lous zweitletzter Brief vom 4. Mai 1935 aus Göttingen).

78 Vgl. Stéphane Michaud: *Lou Andreas-Salomé. L'Alliée de la vie*. Paris 2000, S. 21-38. Den Titel eines Generals konnte der Zar – wie noch heute die österreichische Exekutive – einem hohen Beamten auch ohne entsprechende Verdienste in der Armee verleihen. Dort brachte es Gustav von Salomé nur zum Rang eines Offiziers, als der er in der Überlieferung freilich kaum die Wirkung eines Generals gehabt hätte.

79 Vgl. Lou Andreas-Salomé: *Narzissmus als Doppelrichtung* (1921). In: Weber/Rempp (wie Anm. 2), S. 191-222 (Neuedition des Gesamtwerks Bd. 4, S. 117-154).

mit ihrem »Urgrund« gleichgesetzt, und das »Miteinander-in-Beziehung-Treten«, das sie als Therapeutin praktizierte, mit seinem »Sich-Einlassen« auf das, was »zu Föhlung« winkt »aus den Dingen – oder den Menschen«. An der »Verbindung mit dem Einen«, aus der Freud den Menschen rationalistisch lösen wollte,<sup>80</sup> haben Lou und Rilke in ihrer intuitiven Schau unverbröchlich festgehalten. Als »Vermittlung der tröstenden Teilhabe an dem Umfassenden durch ein mitfühlendes Miteinander-Sein« (S. 95-96) hat Wieder diese Haltung sehr schön beschrieben.

*Cornelia Pechota Vuilleumier*

80 Vgl. Andreas-Salomé: *Lebensrückblicke* (wie Anm. 1), S. 219.